

Arbeiterstimme

Einzelnummer 10 Df.

Verlag: „Arbeiterstimme“, Dresden-Altstadt
Postfach 1722 • Dresden-Altstadt
Vertrieb: Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt

Organ der KPD.

Sektion der Kom. Intern. (Bezirk Ostdeutschland)

Schriftleitung: Dresden-A., Silbersteinstraße 2
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
„Arbeiterstimme“ Dresden • Dresden-Altstadt
Dienstag nachmittags von 2-4 Uhr nach Sonnabend

Verleger: Der rote Stern • Die Kommunisten • Der Kom. Gewerkschafter • Der Kom. Gewerkschafter • Wirtschaft, Rundschau • Kunst und Wissen

Preis: 10 Pf. (für den Monat) bei Post 1,20 M.
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt

Dresden
Erscheinensd. 2. Januar 1926

Abonnement: 1,20 M. (für den Monat) bei Post 1,40 M.
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt
Dresden-Altstadt 1722 • Dresden-Altstadt

Wilhelm Pled 50 Jahre alt

Genosse Wilhelm Pled, Mitglied des Zentralkomitees der KPD, wird am 2. Januar fünfzig Jahre alt.

Die Kommunistische Partei Deutschlands, aus deren Reihen die Konterrvolution so viele der erfolgreichsten Führer durch Menschennord beigesteuert, zählt nicht allein viele von der alten Garde, die bereits in der Vorkriegszeit in den Reihen der Sozialdemokratie das Banner des revolutionären Kampfes erhoben und verteidigten. Die Partei zählt deshalb besonders stolz auf diejenigen, die wie Pled mehr als ein Jahrzehnt lang für die Arbeiterklasse und die Revolution gekämpft haben.

Genosse Pled, dessen Eltern Arbeiter waren, kam mit 14 Jahren zu einem Tischler in die Lehre und schloß sich bereits mit 18 Jahren dem Holzarbeiterverband und mit 19 Jahren der Sozialdemokratie an. Dank seiner Energie und seinem Bildungswilligen hellebese er von früher Jugend an Vertrauensposten in der Arbeiterbewegung. Wiederholt wurde er auch als Delegierter zu Gewerkschaftsversammlungen und Parteitagungen entsandt.

Als Schüler der Parteischule im Winter 1907/08 kam Pled mit Rosa Luxemburg und Franz Mehring in persönliche Berührung, mit denen ihn seither eine revolutionäre Kameradschaft verband. Sein Interesse für die Auffklärung des Proletariats brachte ihn schon 1905 in die Stellung eines Vorsitzenden des Bildungsausschusses in Bremen und 1910 in die eines zweiten Geschäftsführers des Zentralführungsausschusses der SPD. Auch als Genosse Pled als Angestellter, sogar als solcher des Parteivorstandes, beruht für die SPD-Organisation tätig war, entfremdete er sich nicht, wie so viele seiner Kollegen, der Arbeiterklasse. Als Delegierter auf dem Münchener Parteitag 1908 nimmt er unter heftiger Beileid gegen die Gewerkschaftsbürokratie für eine Ausgestaltung des 1. Mai als eines revolutionären Kampftages Partei, und auf dem Chemnitzer Parteitag 1912 führt er, der Angestellte des Parteivorstandes, einen noch heftigeren Kampf gegen diesen Parteivorstand, der durch den Abschluß des Dämpfungsbündnisses mit den Liberalen bei den Reichstagswahlen 1912 den ersten Schritt zur Einleitung einer konterrvolutionären Koalitionspolitik gemacht hatte. Auch innerhalb der Berliner Organisation der SPD, gehört Pled zu den revolutionären Genossen um Rosa Luxemburg, die gegen die reformistische Verkünderung der Partei ankämpften.

Die schmähliche Haltung der burgfriedlichen Sozialdemokratie in der Kriegszeit findet in Pled vom 4. August 1914 an einen unerschütterlichen Gegner, der sehr bald zum wichtigsten Organisator der kleinen Spartakusgruppe wird. Genosse Pled war beteiligt an der Herausgabe der illegalen Informationsbriefe, den Vorkämpfern der Spartakusbrieft. Er organisierte fast allein auch die Herausgabe und Verbreitung der ersten Nummer der Zeitschrift „Internationale“ im Frühjahr 1915. Er übernahm es auch, die ersten Etappenemonstrationen in Berlin vorzubereiten. Bei einer dieser Demonstrationen vor dem Reichstage am 28. Mai 1915 wurde er verhaftet und, zum Teil infolge milderer Denunziation durch Führer der SPD, bis Ende Oktober 1915 in militärischer Schutzhaft gehalten. Vom Gefängnis kam Pled unmittelbar in die Kaserne. Pled weigerte sich, auf seine Klassenbrüder im Ausland zu schließen, geriet deshalb wegen Gehorsamsverweigerung in Untersuchungshaft, und als er schließlich zwangsweise an die Front geschickt werden sollte, desertierte er. Nach mehrmonatlicher Aufenthalt als Flüchtling in Deutschland ging er schließlich nach Holland, wo er aber sofort die agitatorische Tätigkeit unter den vielen Deserteuren aufnahm und mit dem aus Duisburg geflohenen sozialdemokratischen Redakteur Münster die Zeitschrift „Der Kampf“ herausgab. Nach der dänische Militarismus völlig zusammengebrochen war, kehrte Pled nach Deutschland zurück, um sich auch hier sofort wieder in die revolutionäre Arbeit für den Spartakusbund zu stürzen. In Berlin war er besonders im Kreis der revolutionären Elemente, gemeinsam mit Plechthardt tätig. Seit dem 10. November 1918 gehört Pled ununterbrochen der Zentrale des Spartakusbundes, der späteren Kommunistischen Partei Deutschlands an. Ihm lag zunächst der Aufbau der Berliner Organisation ob. Nach der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die er fast vor seinen Augen als Gefangener im Eden-Hotel mitlebte, fiel ihm die organisatorische Leitung der gesamten Partei zu. Die Partei hat dem Genossen Pled seither eine Fülle immer neuer Aufgaben übertragen, die er stets mit der Gewissenhaftigkeit und Treue eines der Revolutionen voll ergebenden Arbeiters erfüllt hat. Gerade wo andere wankten oder die Partei verließen, stand Genosse Pled um so fester zur Partei.

Genosse Pled erlebt sein 50. Lebensjahr in voller geistiger und körperlicher Frische. Die Partei verdankt heute mit dem Dank für das, was er alles für sie und das deutsche Proletariat getan hat, den aufrichtigen Wunsch, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, unserer Partei

Sieben Jahre KPD.

Von Ernst Meyer

Am 30. Dezember 1918 beschloß die Reichskonferenz des Spartakusbundes nach einem Referat von Karl Liebknecht über „Die Krise in der USR“ unter Lösung aller organisatorischen Beziehungen zur USR die Konstituierung als selbständige politische Partei unter dem Namen: Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund).

Der Spartakusbund hatte während der ganzen Kriegszeit, auch nach dem Anschluß an die neugegründete USR, im Frühjahr 1917, seine organisatorische und politische Selbständigkeit niemals aufgegeben. Er betrachtete die USR nur als ein Revolutionsfeld während der Kriegszeit, und er vermehrte auch seinen Arbeiter, der der USR herabließ, die Tätigkeit in seiner eigenen Reihen. Als die Fesseln des Belagerungsstandes gefallen waren, und als die stürmischen, revolutionären Ereignisse des Winters 1918 den besten Anbauungsantrieb über die gesamte konterrvolutionäre Rolle der USR als Gesamtorganisation zu erteilen begannen, hat für den Spartakusbund jeder Grund fort, noch irgendwelche Beziehungen zur USR aufrechtzuerhalten. Auch die Frage, ob nicht die endgültige Trennung unumgänglichweise auf dem kommenden Parteitag der USR zu vollziehen sei, wurde mit überwiegender Majorität gegen drei Stimmen in einer nichtöffentlichen Sitzung am 20. Dezember verurteilt.

Der Gründungsparteitag brachte nicht nur die Trennung von der USR, sondern auch die Verschmelzung mit den linksradikalen

revolutionären Teilen des Spartakusbundes. Unverkennbar nahm der Spartakusbund in seine Reihen unläufige revolutionäre Elemente auf, die nicht nur Gegner der Parlammentarität waren, sondern, wie sich sehr bald herausstellte, überhaupt die Bildung einer selbst organisierten, kraft zentralisierten kommunistischen Partei verwarfen.

So spiegeln auch die Debatten des Gründungsparteitages die Forderungen wie die Vorzüge des Spartakusbundes wider. Das Referat von Rosa Luxemburg enthält alle wesentlichen Elemente des Kommunismus und spiegelt richtig die weitere Entwicklung der Situation und die Aufgaben einer kommunistischen Partei. In der Diskussion dagegen kommen alle illusionären Auffassungen der eben erst in den revolutionären Strom gestiegenen Arbeiter zum Ausdruck. Bei der Abstimmung über die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung erweist die aus den erfahrenen und aktiven Führern bestehende Zentrale eine Niederlage. Ein weiterer, noch verhängnisvollerer Beschluß über den Boykott der Gewerkschaften wurde nur durch die Überzeugung der Anträge an eine zu wählende Programmkommission verhindert.

Aber die wichtigste Tatsache, sowohl für die Arbeiterklasse wie für die Bourgeoisie, war doch die Gründung einer selbständigen kommunistischen Partei. Und diese Tatsache wurde von der Konterrvolution weitmas richtiger eingeschätzt als von der Arbeiterklasse. Die Revolutionen, die von Scherf als dem Führer der Konterrvolution schon in den Novembertagen 1918 einsetzten, wurden in verhängnisvoller Weise fortgesetzt. Die junge kommunistische Partei sah somit von den Tagen ihrer Geburt an in der schwierigsten Situation, in die selbst geschickte und erfahrene revolutionäre Parteien geraten können: die Partei durfte nicht auf die Revolutionen ihres Gegners hereinfallen, ohne andererseits durch Passivität den Charakter einer revolutionären Partei überhaupt zu verlieren.

Es ist gewiß nicht zu bestritten, daß die eben erst im Entstehen begriffenen Organisationen der KPD hier und da Fehler nach der einen oder anderen Seite hin begangen haben. Aber das darf nicht die wichtigste Tatsache verhehlen, daß die Bildung einer kommunistischen Partei im Feuer des offenen Bürgerkrieges von grundlegenden Bedenken für die ganze Arbeiterklasse Deutschlands war. Die Mitglieder der KPD, die damals die Feuerprobe erlitten, haben mit ihrem Leben und Blut die kommunistische Partei aufbauen und festigen helfen. Sie nahmen auf sich alle Verfolgungen und selbst den Tod, und lehrten so ihren Klassenbrüdern die Notwendigkeit einer starken revolutionären Partei. Auf den Erfahrungen des Jahre 1919 ruht die ganze weitere Arbeit der Partei, und diese Erfahrungen werden sich um so fruchtbarer erweisen, je mehr eine neue revolutionäre Situation heranreift.

Der Gründungsbeschluss der KPD.

Am 30. Dezember 1918 nahm die Reichskonferenz des Spartakusbundes nach einem Referat von Karl Liebknecht einen die KPD konstituierenden Beschluß an, in dem es heißt:

„Die USR hat das Recht verweigert, als Partei des sozialistischen Klassenkampfes anerkannt zu werden.“

Die revolutionäre Lage gebietet mehr als je klare Entschiedenheit, unmissverständliche Haltung, Loslösung von allen launen und opportunistischen Elementen, Zusammenbruch aller ethisch und entschlossen proletarisch-revolutionären Kämpfer. Ein länger in der USR Verweilen hieße, die Wahlen gegen das Proletariat, den Sozialismus und die Revolution aufs Schwerste zu verschieben.“

Wir haben uns niemals irgendwelchen Illusionen über das Wesen der USR hingelassen, dieses Gelegenheitsprodukt des Weltkrieges, das mit dem Abschluß des Weltkrieges dem Tode geweiht ist.“

Jetzt hat die Stunde geschlagen, in der alle proletarischen Elemente der USR den Rücken kehren müssen, um eine neue selbständige Partei mit klarem Programm, festem Ziel, einheitlicher Tatkraft, höchster revolutionärer Entschlossenheit und Tatkraft zu schaffen, als ein hartes Instrument zur Durchführung der beginnenden sozialen Revolution.“

„Daher die Reichskonferenz des Spartakusbundes das kämpfende Proletariat aller Länder dringlich begehrt und zur gemeinsamen Tat der Weltrevolution aufruft, beschließt sie.“

Unter Leitung einer organisatorischen Kommission zur USR, konstituieren sich der Spartakusbund als selbständige politische Partei unter dem Namen: Kommunistische Partei Deutschlands.“



WILHELM PLED

Gruppen aus Hamburg und Bremen, mit denen der Spartakusbund schon seit dem Oktober 1918 in engeren Beziehungen stand und die sich im November 1918 als Gruppe der Internationalen Kommunisten Deutschlands konstituiert hatten.

Die russische Oktoberrevolution zog damit ihre Spuren in Deutschland nicht nur in Gestalt der Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten, die Partei der Bolschewiki fand sehr bewußt Nachfolger auch in einer schon im Namen diese Gemeinschaft betonenden selbständigen Partei.

Durch den Gründungsbeschluss wurde der erste Schritt zur Herausbildung einer kommunistischen Massenpartei in Deutschland getan. Zwar fehlten in dieser Partei die revolutionär gestimmten Arbeiter der USR. Der Versuch des Anschlusses der von Ledebur geführten revolutionären Elemente Groß-Berlins nach während des Gründungsparteitages scheiterte an dem falschen Beschluß der KPD, auf Boykott der Nationalversammlung und an unüberwindlichen Barrieren der revolutionären Elemente